

Wenn Männer zusammensitzen... : den Frauen erzählt

Autor(en): **Scherer, Joh. P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 22

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sören spürte beim Marschieren, dass seine Knie zitterten. Der in der Luft hängende Salzgeruch erinnerte an die Nähe des Meeres. Er wandte langsam den Kopf. Einen Steinwurf hinter seinem

Rücken stand mit abgestellten Lichtern der Lastwagen, der zu seinem Todesgefährten hätte werden können. Am rechten Strassenrand konnte er auf dem Wegweiser drei Buchstaben lesen: Fos.

Wenn Männer zusammensitzen ...

Den Frauen erzählt

von Joh. P. Scherer

Wenn Männer zusammensitzen, was tun sie dann? Das haben Sie, liebe Leserin, sich sicher auch schon gefragt. Ich will es Ihnen sagen: Sind vier Männer beisammen, so jassen sie. Und wenn sie jassen, könnte sie nicht einmal ein Erdbeben mittleren Formates davon abhalten, ihre Weisung zu melden. Oder sie politisieren. Das merkt man sofort: sobald alle reden und keiner dem andern zuhört, darf man annehmen, dass sie politisieren. Manchmal sprechen sie aber auch über den Sport. Besonders wenn eine grosse Veranstaltung ist: die Tour de Suisse oder das Sechstagerrennen. Tun die Männer keines von all dem, so erzählen sie sich Witze, um später in Schweigen zu versinken, an einer Brissago zu ziehen und der Serviertochter mit verschwimmenden Blicken nachzuschauen.

Manchmal jedoch, wenn alle Themen und Möglichkeiten erschöpft sind: wenn sie genug gejasst haben, wenn sie feststellten, dass kein Politiker von Politik etwas versteht, wenn im Sport nichts los ist und alle Witze erzählt sind, wenn sogar die Serviertochter reizlos ist — dann ist der Weg frei zu einer andern Art von Unterhaltung: zum Erzählen von Diensterlebnissen.

Irgendeiner beginnt damit. Ihm ist plötzlich etwas ganz Lustiges eingefallen. Und schon fällt auch dem nächsten etwas ganz Lustiges ein. Aber in all diesen Geschichten spielt stets der jeweilige Erzähler eine blendende Rolle: die Rolle des furchtlosen Mannes, der auch vor Offizieren nicht zittert.

Und das klingt so: «Wir hatten damals einen Hauptmann, einen energischen Kerl. Die Soldaten fürchteten sich vor ihm, er konnte brüllen wie ein Stier und wegen jeder Kleinigkeit gab's Strafexerzieren. Eines Tages geriet er auch an mich. Bisher hatte er mich in Ruhe gelassen, ich weiss nicht warum. Vielleicht hatte er gemerkt, dass man mir mit Brüllen nicht imponieren kann. Es ist überhaupt komisch: die meisten Offiziere waren mir gegenüber sehr zurückhaltend. Es muss etwas

an mir sein ...» Schweres Schweigen. Dann fährt der Erzähler fort: «Dieser Hauptmann wollte mich also ducken. Da kam er an die richtige Adresse: Ich bin ja nur Soldat, nicht einmal Korporal ...» Ein vielsagendes Lächeln taucht auf, es soll wohl heissen: wenn ich gewollt hätte, wäre ich heute Offizier. Aber ich wollte nicht. «Und eines Morgens gerieten wir wirklich aneinander ...»

Jetzt beginnt eine Geschichte, wie er, der Erzähler, da vor dem Hauptmann stand, ein Fels an Mut und Selbstvertrauen, wie er ihm in die Augen sah, bis dieser den Blick niederschlug, und wie er dann sagte: «Herr Hauptmann!» Allein aus der Anrede spricht eine Welt von Ueberlegenheit. «Herr Hauptmann! Mit mir kann man auf diese Art nicht umspringen ...»

Ja, so sprach er, der Soldat, der nicht einmal Korporal war, und er sagte noch mehr, er sagte so viel, dass der Hauptmann zuletzt davon wankte: eine Ruine, aus welchem jedes Offiziers-Ueberlegenheitsgefühl herausgeronnen war. Erledigt, zusammengebrochen. Niedergemäht von den klugen und besonnenen Worten des Soldaten. Diese Geschichte lässt auch die andern nicht ruhen. Und schon beginnt ein zweiter. Diesmal ist es ein Leutnant, der vor dem Soldaten kapituliert. Er verweigert ihm ganz einfach den Gehorsam. Aber nicht etwa trotzköpfig, sondern wohlüberlegt und gedanklich fundiert. Dann folgt ein dritter und endlich ein vierter Bericht, alle im Inhalt ähnlich, und der stumme Zuhörer, der vielleicht nur darum schweigt, weil er dienstuntauglich war, fragt sich im Geheimen, ob es eigentlich in der Schweizer Armee auch Soldaten gab, die gehorchten, und Offiziere, die nicht zusammenbrachen.

Diese Männer, verehrte Leserin, prahlen nicht. Sie lügen nicht einmal, denn sie glauben, die Wahrheit zu erzählen. Aber seit ihrer Dienstzeit sind viele viele Monate, vielleicht sogar Jahre

vergangen und mit dem Grösserwerden des Zeitraumes, der zwischen dem Heute und der Dienstzeit liegt, werden die Tatsachen verschwommen, werden im Gedächtnis Retouchen angebracht, manches wird verdrängt — und wenn dieses Verdrängte später in Anekdotenblasen wieder zum Spiegel des Bewusstseins emporsteigt, sieht alles ganz anders aus.

Darum sind diese Berichte, obwohl der Erzähler nicht lügt, nicht wahr. Sie stehen zur Wahrheit höchstens in einem gewissen Annäherungsverhältnis. Die meisten Soldaten haben nämlich ihre Pflicht getan und geschwiegen. Nur wenige beehrten auf. Wie etwa ich. Wir hatten damals in unserer Kompanie einen Hauptmann, ein energischer Kerl. Zu dem sagte ich eines Morgens...

EIN STÜCK ALTROSA BAND

Von Robert Magill

Wenn ein Mann behauptet, er gehe für seine Frau durchs Feuer, dann meint er in Wirklichkeit damit, dass er ganz gern hin und wieder ein paar unwesentliche Dinge für sie erledigt, vorausgesetzt, dass er gerade nichts anderes um diese Zeit zu tun hat.

Früher wäre ein Mann ausgezogen, um einen Drachen zu töten, aber heutzutage verlangt das keine vernünftige Frau von ihm — sie hat viel Schwierigeres für ihn zu tun. Nämlich, ob er nachmittags auf seinem Weg ins Büro ein solches Stück altrosa Band besorgen könnte?

«Natürlich, gerne», sagt er und macht sich leichten Herzens auf den Weg. Der arme Kerl weiss noch nicht, was ihm bevorsteht, oder er würde das Stückchen Musterband in alle Winde flattern lassen und die ganze Geschichte vergessen. Als er sich fortzugehen anschickt, sagt seine Frau: «Also, John, ich brauche eindreiviertel Meter zu einem Franken. Und bezahle keinesfalls mehr, sonst schicke ich es zurück.» Und im letzten Augenblick fällt ihr noch etwas ein: «Es muss aber genau dieselbe Farbe haben, gleich breit und ein Seidenband sein.»

Er macht sich also auf den Weg. Er hat überhaupt keine Ahnung von Bändern. Männer geben sich zumeist mit nutzlosen Dingen wie Geschäfte und Politik ab. Sie wissen nur, dass ein Band ein langes, schmales Etwas aus Stoff ist und verschiedene Farben hat. Auch dass es aus Seide, Kunstseide, Atlas usw. ist, dass die Frauen es immer irgendwo annähen, und dass man es nicht beim Eisenwarenhändler, sondern im Warenhaus bekommt.

Ein Warenhaus ist ein Palast, in dem allerhand Aufsichtschefs in Gruppen beieinanderstehen. Einer von ihnen weist den Weg in den Er-

frischungsraum, ein anderer ins Reisebüro, ins photographische Atelier, in die Schreibwarenabteilung. In den meisten Warenhäusern kommt etwas so Langweiliges wie Einkaufen erst an zweiter Stelle.

Wenn eine Frau in eines dieser Häuser geht, um ein Stück Band zu kaufen, dann sieht sie erst im Schaufenster ein entzückendes Hütchen und flattert in die Hutabteilung, um es aufzupolieren. Dann geht sie in die Wäscheabteilung und von da zu den Strümpfen, den Schuhen, und um die Schlusszeit wankt sie erschöpft hinaus, mit einem Stück herabgesetzten Samtes, einem Gelegenheitskauf in Handschuhen und einem Fingerhut. Gleichviel, sie kann sich ja das Band noch in einem andern Laden gegenüber holen.

Anders ein Mann. Er geht festen Schrittes in das Warenhaus, entschlossen das zu kaufen, weswegen er gekommen ist. Ein Abteilungschef weist ihn an eine Verkäuferin, die zuhört, als er sein Sprüchlein über das Band, das er haben will, hersagt. Dann weist ihn diese an eine andere, der er dieselbe Sache erzählt. Schliesslich hat eine von ihnen Mitleid, vielleicht ist auch niemand weiter da, an den er gewiesen werden könnte, und er macht ihr noch einmal klar, was er kaufen will. Dann wird er in die Bandabteilung geschickt.

Um dahin zu gelangen, muss der Mann durch die Spielwaren-, die Lebensmittel- und die Holzartikelabteilung. Alle Augenblicke fragt ihn ein anderer Abteilungschef, wohin er will, besieht sich sein Stückchen Band und schickt ihn weiter. Frauen stossen ihn rücksichtslos, aber endlich kommt er, ganz schwach, an einen Ladentisch, hinter dem ein sehr hübsches und schnippisch aussehendes Mädchen ihre vornehme Nase rümpft und fragt, womit sie ihm dienen könne, obgleich